

POSITIONSPAPIER

Offene Jugendarbeit in Österreich und Extremismus

Präambel

Das Thema Extremismus hat Konjunktur, vor allem auch in den Medien. Vordergründig geschieht das in Bezug auf junge Männer, meist mit, öfter auch ohne Migrationshintergrund, die „sich radikalisiert“ haben oder auch „radikalisiert wurden“ – je nach Interpretation – und bereit sind, für ihre Ideologie/Religion Gewalt auszuüben, unter Umständen auch zu töten.

boJA gründete im November 2014 im Auftrag des Bundesministeriums für Familien und Jugend die Beratungsstelle Extremismus und widmete sich damit verstärkt der Thematik unterschiedlicher Extremismen (Rechtsextremismus, ultranationale Bewegungen, dschihadistisch-salafistische Gruppierungen). Die Beratungsstelle besteht aus einer telefonischen Helpline für Angehörige, Lehrer_innen, Sozialarbeiter_innen oder jede andere Person, die in ihrem Umfeld mit dem Thema Extremismus konfrontiert ist, und bietet persönliche Beratungen sowie Workshops und Fortbildungen an. Der Entschluss, eine solch spezialisierte Beratungsstelle im bundesweiten Kompetenzzentrum für Offene Jugendarbeit in Österreich anzusiedeln, kommt nicht von ungefähr. Offene Jugendarbeit begleitet Jugendliche in der Phase der Adoleszenz und Identitätsentwicklung, in der Jugendliche ihre Grenzen austesten, mitunter auch durch „Extreme“. Beziehungsarbeit und die Rolle von Jugendarbeiter_innen als Konfliktpartner_innen und Reibfläche spielen eine wichtige Rolle im Bereich der Prävention von Extremismen und der De-Radikalisierung.

Schon länger berichten Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit (vor allem in Ballungszentren) von einer Zunahme der Bedeutung von Religion, einseitig-polarisierender Ideologie und steigendem Antisemitismus. Es gab auch bereits Fälle von jungen Männern und Frauen, die Richtung Syrien aufgebrochen waren, oder die dies vorhatten. In Bezug auf die Organisation, die sich „Islamischer Staat“ nennt, scheint es einen Rückgang der Anziehungskraft auf Jugendliche zu geben. Was aber kein Grund zur Entwarnung ist, da Antisemitismus, antimuslimischer Rassismus, Homophobie und abwertendes Verhalten gegenüber Mädchen und Frauen, aber auch schlichtweg gegenüber jeglichen Andersdenkenden nach wie vor weit verbreitet sind.

Identitätsbildung

Eine zentrale Herausforderung, mit der sich Jugendliche konfrontiert sehen, ist die Herausbildung einer eigenen Identität, also die Entwicklung einer als „Selbst“ erlebten inneren Einheit der Person. Nach der weitgehenden Auflösung vorgeformter

Lebensentwürfe steht es dem Menschen des 21. Jahrhunderts grundsätzlich frei, das eigene Leben nach Belieben selbst zu gestalten. In dieser gesellschaftlichen Situation, die noch dazu von tiefgreifenden ökonomischen Umbrüchen gekennzeichnet ist, steigen jedoch die Anforderungen v.a. an junge Menschen, sich aus all den vielen möglichen Bausteinen ihre eigene Identität, ihr eigenes „gutes Leben“ zusammenzubasteln. Der Sozialpsychologe Heiner Keupp bezeichnet dies als Identitätsarbeit und hat für das Ergebnis den Begriff der Patchwork-Identität geprägt. Vor allem Jugendliche, denen nur wenige ökonomische, soziale und kulturelle Ressourcen zur Verfügung stehen, erleben diese Pluralisierung nicht so sehr als Befreiung, sondern vielmehr als Verlust von Sicherheit und Verlässlichkeit und damit in erster Linie als Belastung. Diese Jugendlichen fühlen sich angesichts ihrer – tatsächlichen oder ihnen von außen zugeschriebenen – Defizite mit der postmodernen Identitätsarbeit überfordert und können der Versuchung erliegen, nach unerschütterlichen Gewissheiten und moralischen Leitlinien Ausschau zu halten. Extremistische Gruppierungen setzen an den Bedürfnissen der Jugendlichen nach Halt, Orientierung und Identität an.

Rolle der Offenen Jugendarbeit

Eine Kernkompetenz der Offenen Jugendarbeit ist es, Jugendliche zu begleiten und ihnen – als dritte Sozialisationsinstanz neben Familie und Schule – Ressourcen zur Verfügung zu stellen bzw. Kompetenzen zu vermitteln. Dies tut sie tagtäglich in Einrichtungen sowie in mobiler Form, in Beratungs- ebenso wie in Projektsettings, indem sie die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Werten und Normen initiiert und begleitet und dabei zugleich

- selbst klare Haltungen und Grenzen vermittelt,
- soziale Netzwerke organisiert und begleitet,
- den Erwerb von (Sozial-) Kompetenzen fördert,
- Zugehörigkeits- und Anerkennungserfahrungen ermöglicht sowie
- interkulturelle Begegnungen und Partizipationskompetenzen fördert.

Offene Jugendarbeit thematisiert soziale sowie strukturelle Integration, Teilhabe und Chancengleichheit. Die Arbeitsprinzipien Freiwilligkeit, Vertraulichkeit, Parteilichkeit und akzeptierende Grundhaltung lassen Begleitung, Beziehungsaufbau und kritische Auseinandersetzung zu. Die Rolle der OJA definiert sich hier durch die Kenntnis von Lebenswirklichkeiten marginalisierter Jugendlicher sowie durch die vielfältigen Beziehungen in Sozialräumen von Jungen und Mädchen.

Begriffsdefinitionen

- Offene Jugendarbeit

Offene Jugendarbeit in Österreich ist ein sozialpädagogisches Handlungsfeld mit einem sozialräumlichen Bezug und einem politischen, pädagogischen und soziokulturellen Auftrag. Sie begleitet und fördert Jugendliche auf ihrem Weg in die erwachsene Selbstständigkeit und Mündigkeit. Der niederschwellige und freiwillige

Zugang zu Angeboten der Offenen Jugendarbeit begünstigt den Erwerb von Bildungsinhalten, die für alltägliche Handlungs- und Sozialkompetenzen wichtig sind. Neben der standortbezogenen Offenen Jugendarbeit in Jugendzentren und -treffs kommt auch der herausreichenden und mobilen Jugendarbeit im öffentlichen Raum – in Parks, Bahnhöfen und auf Plätzen – eine wesentliche Bedeutung zu. In allen Settings sind Fachkräfte aus unterschiedlichen (sozial-)pädagogischen Feldern tätig.

- Extremismus

Der Begriff Extremismus geht auf das lateinische Wort *extremus*, der Äußerste zurück. Extremismus kann also nicht alleine für sich, sondern nur in Abhängigkeit zu einem anderen Wert beschrieben werden. Es geht um die äußerste Abweichung oder den äußersten Gegensatz von einem anderen Prinzip oder Standpunkt. Die Bezeichnung kann nur im Spannungsfeld zu etwas anderem stehen. Was das jeweils andere ist, ist abhängig vom historischen, sozialen und politischen Kontext. Der Begriff umfasst so unterschiedliche Ideologien wie Rechtsextremismus, Linksextremismus oder religiös begründeten Extremismus.

Dennoch weisen extremistische Einstellungen einige Gemeinsamkeiten auf:

- Absolutheitsanspruch
- Dichotomes Weltbild
- Freund-Feind Schema
- Verschwörungstheorien
- Fanatismus

Nach der Definition des Verfassungsschutzes richten sich extremistische Bestrebungen gegen die demokratische Grundordnung. Gewalt wird dabei häufig als Mittel zur Durchsetzung der jeweiligen Ziele befürwortet, propagiert oder sogar praktiziert. Strafrechtlich relevant sind nicht extremistische Ansichten, sondern der Einsatz von Gewalt.

- Radikalisierung

Unter Radikalisierung wird der Prozess verstanden, der zu einer zunehmenden Übernahme extremistischer Einstellungen bis zur Verherrlichung und Anwendung von Gewalt führt. Radikalisierung ist immer individuell und nicht zwingend linear. Es gibt weder eine Checkliste von Merkmalen, die zu Radikalisierung führen, noch ein einheitliches Profil gefährdeter Personen. Radikalisierung per se ist kein negatives Phänomen – im Gegenteil sind radikale Ansichten für die Veränderung gesellschaftlicher Zustände oftmals unabdingbar. Problematisch wird es, wenn die Radikalisierung zum Anschluss an eine Terroristische Vereinigung oder zu gewalttätigem Verhalten führt. Von einigen Expert_innen wird der Begriff Fanatisierung gegenüber dem Begriff Radikalisierung befürwortet.

- De-Radikalisierung

De-Radikalisierung oder Ent-Fanatisierung meint gezielte Interventionen mit dem Ziel, die Familien und jungen Menschen in ihrem Umfeld zu stärken, um eine weitere

Erstellt: Oktober 2015

Radikalisierung zu verhindern. Da jede Person, ihre/seine eigene Geschichte hat, sind die Interventionen je unterschiedlich.

Einen affektiven Ansatz verfolgend geht es darum, die dem Radikalisierungsprozess zugrundeliegenden Ursachen und Probleme zu bearbeiten und alternative Beziehungsangebote und Perspektiven zu bieten.

Die Prinzipien der Offenen Jugendarbeit und ihre Funktion in der Extremismusprävention

Viele der Prinzipien der Offenen Jugendarbeit in Österreich spielen eine essentielle Rolle in der Extremismusprävention.

Die Offenheit für alle interessierten Jugendlichen drückt sich in der Vermittlung des Gefühls von willkommen sein und Wertschätzung gegenüber den Zielgruppen und deren Bedürfnissen und Besonderheiten, ungeachtet von Weltanschauung, Herkunft, Bildung u.a. aus.

Dem Prinzip der Offenheit folgend ermöglichen die Konzeption, Wahl und Gestaltung der Angebote einen möglichst niedrighschwelligem Zugang. An der Lebenswelt orientierte Experimentierräume und Beziehungsangebote werden, frei von Konsumzwang, unmittelbar und ohne spezielle Voraussetzungen oder Verpflichtungen zur Verfügung gestellt.

Das Kernprinzip der Offenen Jugendarbeit, aus welchem sich viel an der spezifischen Methodik ableitet, ist zweifelsohne die Freiwilligkeit der Teilnahme und daraus folgernd die Möglichkeit jederzeit auszusteigen.

Professionelle Beziehungsarbeit, die auch Vertraulichkeit und Transparenz beinhaltet, ermöglicht eine verlässliche, fachliche und emotionale Begleitung Heranwachsender. Durch einen stabilen Beziehungsrahmen werden Orientierung, soziale Kompetenz, sowie Meinungs- und Handlungsvielfalt in einer Zeit des „sich Erprobens“ und dem Ausloten von Grenzen unterstützt. Eine besondere Rolle im Kontext der Arbeit mit zum Extremismus affinen Jugendlichen kommt dem Prinzip des parteilichen Mandates zu. Durch das parteiliche Mandat wird Jugend als gleichberechtigter Teil des Sozialraums und der Gesamtgesellschaft unter den Bedingungen ständigen sozialen Wandels gesehen. Gesellschaftlich wird auf die Interessen, Rechte, Kompetenzen und Bedürfnisse der Jugendlichen aufmerksam gemacht und sie werden bei der Durchsetzung ihrer Anliegen parteilich unterstützt. Im Kontext extremistischer Ansichten ergeben sich hier für viele Kolleg_innen einige Widersprüche. Zum einen widersprechen schon viele Ansichten mancher Jugendlicher diametral den persönlichen Werten der Jugendarbeiter_innen – und auch jenen Werten, die Kraft der Konzeption professionell vertreten werden. Zum andern kommt es im Verhalten der Jugendlichen zu verbalen und manchmal auch körperlichen Übergriffen gegenüber anderen Jugendlichen, denen man genauso verpflichtet ist.

Grundsätze für die Arbeit mit Extremismus im Kontext Offener Jugendarbeit

Basierend auf den bisherigen Erkenntnissen lassen sich folgende Grundsätze bezüglich der Rolle Offener Jugendarbeit im Kontext von extremen, polarisierend-abwertenden Einstellungen, Haltungen und Identitäten Jugendlicher formulieren.

Diese Grundsätze sind generell anwendbar, unabhängig davon, ob es sich um religiöse Motivationen, politische Ideologien oder ethnisch-nationalistischen Extremismus handelt. Sie orientieren sich maßgeblich an den Prinzipien Offener Jugendarbeit, sollen handlungsanleitend sein und müssen in der Praxis auf die Situation und Zielgruppe bezogen angewendet werden.

- Offenheit für alle

Wie bereits in den Prinzipien beschrieben, ist die Offenheit in Form einer „positiven Willkommenskultur“ in Kombination mit der Freiwilligkeit der Teilnahme die „strukturelle Tür“, die es der Offenen Jugendarbeit erst ermöglicht mit Jugendlichen bzw. Jugendgruppen in Kontakt und Beziehung zu kommen, die anderen nicht mehr zugänglich sind. Ermöglicht wird das auch durch das Fehlen jeglicher formaler Hürden, hoher Unverbindlichkeit für die Jugendlichen bis hin zur Anonymität.

- Im Rahmen der Arbeit ein offenes, aber auch sicheres und konstruktives Umfeld für Disput ermöglichen

Hinter diesem Grundsatz versteckt sich eine höchst anspruchsvolle Aufgabe, nämlich Jugendliche so zu nehmen und akzeptieren, wie sie sind, mit allen ihren Meinungen (eben auch abwertend-polarisierenden), ihnen auch Sicherheit zu bieten und gleichzeitig nicht zuzulassen, dass sie selbst die Einrichtung instrumentalisieren. Die Förderung von Beteiligung und Übernahme von Verantwortung durch die Jugendlichen sind wichtiger Bestandteil dieses Grundsatzes.

- Eine eigene, klare und argumentierbare politische Position einnehmen

Eine akzeptierende Haltung gegenüber Jugendlichen einzunehmen bedeutet nicht keine eigene politische Position zu haben. Ganz im Gegenteil ist es im Kontext von Extremismus sogar essentiell diese zu bilden und auch zu vertreten. In dieser Hinsicht wirkt die Offene Jugendarbeit in ihrer Funktion als Teil der Bildungslandschaft und folgt der Menschenrechtspädagogik. In deren Mittelpunkt steht die Gleichberechtigung aller Individuen und in diesem Sinne stellt sie einen Gegensatz zu Ideologien der Ungleichheit dar. Gleichzeitig regt sie an eigene Interessen zu artikulieren und zu vertreten, was auch im Sinne der Jugendlichen ist. Dieser Grundsatz stellt eine besonders hohe Herausforderung dar, weil er die Authentizität der Jugendarbeiter_innen besonders fordert.

- Die Lebenswelt der Jugendlichen kennen

Was für Offene Jugendarbeit selbstverständlich ist, hat auch hier besondere Bedeutung. Das Wissen um die unmittelbaren Lebensumstände der Zielgruppe ist grundlegende Voraussetzung für die Arbeit mit ihnen. Auch geschlechtssensible Zugänge und das Wissen um Hintergründe und geschlechtsrollentypische Zuschreibungen sind wesentlich.

- Professionelles Wissen zu den Themen, welche die Jugendlichen bewegen

Sozialarbeiter_innen, Jugendarbeiter_innen, Therapeut_innen, wer immer mit diesen Jugendlichen arbeitet, kommt nicht umhin sich mit deren Themen auseinander zu setzen und dazu gehört auch die Religion. Aber es geht nicht um tiefes, sondern um solides Wissen – so wie bei jedem anderen Thema auch, welches für Jugendliche wichtig ist. Arbeitet man mit Jugendlichen, die starke Affinität zu illegalen Substanzen haben, muss man sich auch über diese Substanzen und ihre Wirkungen informieren, aber nicht gleich Medizin studieren.

Wie in diesem Beispiel kann es auch gleichermaßen in der Arbeit mit von Extremismus gefährdeten Jugendlichen durchaus Sinn machen, fallweise eine/n Expert_in beizuziehen. Solides Wissen ist gefragt, will man professionell agieren.

- Über Handlungen urteilen, aber nicht über die Person

Eine dauerhafte Arbeitsbeziehung auf gegenseitiger freiwilliger Basis kann nur funktionieren, wenn es ein gegenseitiges Anerkennen der Person gibt. Im Fokus der Kritik müssen daher die Handlungen der Jugendlichen stehen, insbesondere wenn es um Gewalt oder ihre Verherrlichung und/oder um Rassismus geht.

- Klare Grenzen setzen, unter gleichzeitiger Achtung der Person

Grenzen müssen möglichst klar definiert sein, und zwar Grenzen des Handelns und auch Grenzen im sich Ausdrücken. Grenzüberschreitung muss entsprechend angesprochen oder auch sanktioniert werden. Ein Punkt, der manchmal schwer fällt, weil man die Beziehungsqualität dann auf eine Probe stellt. Aber gerade bei Menschen, die auf der Suche nach Orientierung sind, sind Grenzen umso wichtiger und immer wieder ist es fast überraschend wie dankbar sie oft angenommen werden. Nicht zuletzt sind sie auch ein Zeichen dafür, dass man Jugendliche ernst nimmt, dass es einem eben nicht egal ist, was sie tun. Grenzziehung muss schlüssig erklärt sein und nicht willkürlich erscheinen.

- Zeit und Kontinuität

Präventionsarbeit und De-Radikalisierung brauchen Zeit und Kontinuität. Es ist dabei wichtig sowohl den Prozess im Auge zu behalten als auch angestrebte Ergebnisse zu formulieren und diese regelmäßig zu überprüfen und zu adaptieren.

Forderungen/Empfehlungen

- Das österreichische Bildungssystem muss sozialen Ungleichheiten stärker entgegen wirken anstatt sie zu verfestigen. Dazu sollten Maßnahmen wie die gemeinsame Schule der 10-14-jährigen, ganztägige Schulformen sowie eine besondere Ressourcenausstattung von benachteiligten Schulstandorten verstärkt forciert werden.
- In schulischen und außerschulischen Bildungsmaßnahmen sollten die Themen Politische Bildung, Ethik und Menschenrechtsbildung ausgebaut werden.
- Arbeitsmarktpolitische Maßnahmen zur Inklusion müssen einen besonderen Fokus auf benachteiligte und marginalisierte Gruppen legen und ausgebaut werden.
- Für Personen, die sich von extremistischen Gruppierungen abwenden und im speziellen für Rückkehrer_innen aus Syrien und dem Irak müssen spezifische Programme entwickelt und implementiert werden, unter anderem auch Maßnahmen in den Justizanstalten.
- Die Kooperation und Vernetzung unterschiedlichster Stakeholder (Offene Jugendarbeit, Schule, Polizei, Beratungsstellen, öffentliche Stellen etc.) soll intensiviert werden. Dazu braucht es entsprechende Ressourcen.

Erstellt: Oktober 2015

Das Positionspapier beruht im Wesentlichen auf folgenden Quellen:

Prinzjakowitsch, W. (2015). Die Funktion der Offenen Jugendarbeit in Bezug auf Extremismus und Radikalisierung junger Migranten. In deutsche Jugend, Zeitschrift für Jugendarbeit, Thema Jugend und Migration, Ausgabe 7/8, Weinheim: Beltz Verlag

koje Fachgruppe Radikalisierungsprävention – Strategiepapier (2015). Bregenz.

Positionspapier des Steirischen Fachstellennetzwerk (2015). Graz.

IMPRESSUM

Herausgeber:

bOJA – Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit

bOJA ist das Kompetenzzentrum für Offene Jugendarbeit in Österreich. Der Verein ist Service- bzw. Vernetzungsstelle für die Offene Jugendarbeit in Österreich und die Fachstelle für Qualitätsentwicklung in der Offenen Jugendarbeit Österreich und vertritt die Offene Jugendarbeit national und international.